
Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung (ÖGS Österreichische Gesellschaft für Soziologie – Sektion Ländliche Sozialforschung)

Protokoll der Sitzung vom 15. November 2023

An der **95. Sitzung** der Arbeitsgemeinschaft fand als Online-Konferenz unter maßgeblicher fachlicher und technischer Unterstützung und Moderation durch *Astrid Reitter, Theresia Oedl-Wieser, Karin Schroll* und *Michaela Hager* (alle Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen) statt.

Schriftführer **Georg Wiesinger** alle Anwesenden recht herzlich und eröffnet die Sitzung.

Leider musste der Beitrag von *Andreas Koch* vom Fachbereich Soziologie und Sozialgeographie der Universität Salzburg über „Orte als Ursprung sozialräumlicher emanzipatorischer Praxis“ wegen plötzlicher Erkrankung entfallen. Somit präsentierte im einzigen Beitrag der Sitzung **Hanna Kribbel** Ergebnisse einer deutschlandweiten Studie zu „*Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter*“. *Hanna Kribbel* ist Leiterin des Programmbereichs Zivilgesellschaft und Ehrenamt bei neuland21 e.V. Der unabhängige und gemeinnützige Think & Do Tank verwirklicht Modell- und Forschungsprojekte mit dem Ziel, die Lebensqualität in ländlichen Räumen mithilfe der Digitalisierung nachhaltig zu erhöhen. Als Programmbereichsleiterin hat *Kribbel* bereits mehrere qualitative und quantitative Forschungsprojekte im Themenspektrum Digitalisierung, zivilgesellschaftliches Engagement und Bürgerbeteiligung stets mit dem Fokus auf ländliche Räume umgesetzt. Sie hat an der Universität Wien Soziologie, Theater-, Film-, und Medienwissenschaft studiert, sowie in Berlin Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation.

Einleitung

Der Verein *neuland21 e.V.* ist ein Think & Do Tank für das Landleben im 21. Jahrhundert. Wir sind ein kleines Forschungsinstitut, welches aber auch praktisch tätig ist. Unser Thema ist die Digitalisierung im ländlichen Raum. Die große Frage, die über allen unseren Projekten steht, ist wie mit Hilfe der Digitalisierung und sozialen Innovationen die Lebensqualität im ländlichen Raum aufrechterhalten und verbessert werden kann, sodass der ländliche Raum attraktiver gemacht werden kann. Wir arbeiten zu unterschiedlichen Themen sind dabei entlang folgender Programmbereiche organisiert:

Arbeit & Wirtschaft

Mobilität & Nahversorgung

Open Government

Digitale Bildung

Zivilgesellschaft & Ehrenamt

Wohnen & Raumentwicklung

Klimaschutz & Nachhaltigkeit

Gesundheit



Darunter ist auch der Bereich „Zivilgesellschaft und Ehrenamt“, den ich leite. Unsere Projekte lassen sich in drei Bereiche gruppieren: (i) *Innovationsforschung*, d.h. der Durchführung von angewandten Forschungsprojekten und Handlungsempfehlungen im Bereich technologische Entwicklungen, innovative Geschäftsmodelle und aktuelle Lebens- und Konsumtrends, (ii) *Projektentwicklung*, d.h. Umsetzung von Modellprojekten mit unseren lokalen Partnern im ländlichen Raum, um Herausforderungen zu überwinden und wichtiges Erfahrungswissen für Skalierung zu gewinnen, (iii) *Bildung für Innovation*, d.h. Wissenstransfer aus Recherchen, Forschungs- und Modellprojekten durch Veranstaltungen, Workshops an Wirtschaftsförderer, Regionalentwickler, Gründer und Unternehmer.

Neuland21 e.V. ist ein gemeinnütziger Verein und hat seinen Sitz in Bad Belzig, südlich von Berlin, in Brandenburg. Der Verein hat 39 ehrenamtliche Mitglieder und 15 hauptamtliche Mitarbeitende. Wir sind deutschlandweit tätig, vor allem aber in den ostdeutschen Flächenländern und strukturschwachen Regionen in alten Bundesländern. Wir wollen die Digitalisierung im ländlichen Raum fördern. Dazu gehört natürlich auch, dass man von überall arbeiten kann, auch in Wissensberufen, die häufig in der Stadt angesiedelt sind. Ich wohne z.B. seit gut einem Jahr in einer Kleinstadt Laufen in Oberbayern, direkt an der österreichischen Grenze, in der Nähe von Salzburg und kann von dort aus meiner Arbeit nachgehen. Der Verein wurde 2017 von *Silvia Hennig* gegründet, die immer noch die Geschäftsführung innehält.

Das Forschungsprojekt

Das Forschungsprojekt trug den Titel *Zwischen App-Store und Vereinsregister: Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter*. Es ging darum, den Stand der Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt zu erfassen, weil das bis dahin noch kaum gemacht wurde. Die Laufzeit des Projekts betrug zwei Jahre, es wurde im April 2023 abgeschlossen. Gefördert wurde es durch das *Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)* über das *Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und regionale Wertschöpfung (BULE+)*. Das Projekt wurde gemeinsam mit dem *Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS)* durchgeführt. Die ausführlichen Studienergebnissen können von <https://neuland21.de/wp-content/uploads/2023/03/20230306-laendliches-ehrenamt-layout-interaktiv-1.pdf> heruntergeladen werden.

I) Forschungsziele

Die Studie verfolgte fünf *Forschungsziele*:

- (i) *Bestandsaufnahme* der Digitalisierung in ehrenamtlichen Organisationen: es ging dabei herauszufinden, wie digital wir bereits arbeiten, welche Tools wir benutzen und wie es dazu kam.
- (ii) Analyse von organisationsbezogenen und raumbezogenen *Unterschieden*: da wir uns besonders für den ländlichen Raum interessierten, wollten wir sowohl Aussagen über unterschiedliche Typen von Ländlichkeit machen können, aber auch Aussagen im Vergleich zu den Städten.
- (iii) Identifikation von *Treibern und Barrieren* der Digitalisierung
- (iv) Identifikation von *Chancen und Risiken* der Digitalisierung, insbesondere für ländliche Räume
- (v) Formulierung von *Handlungsempfehlungen* für politische Akteure

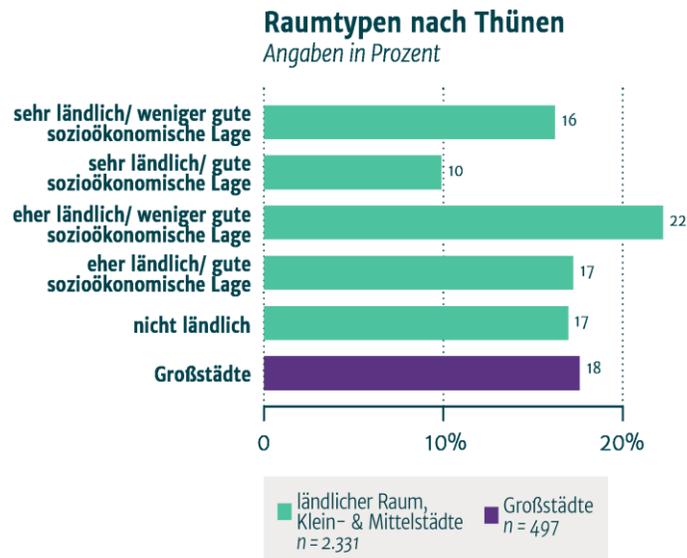
II) Methodischer Ansatz und Stichprobe

Es war eine groß angelegte Studie mit sowohl einem quantitativen, als auch einem qualitativen Teil. Insgesamt haben wir 3.000 eingetragene Vereine und religiöse Gemeinschaften in Deutschland online

befragt. Die Grundgesamtheit waren die ungefähr 26.000 im deutschen Vereinsregister eingetragenen Vereine. Im Anschluss an die Online-Befragung wurden 23 Vertiefungsinterviews mit Vertreterinnen und Vertretern der befragten Organisationen geführt. Zusätzlich haben wir noch neun Interviews mit Expertinnen und Experten aus der Zivilgesellschaft, Forschung und Engagementpraxis geführt.

Zunächst ging es darum *Ländlichkeit* zu definieren. Eine wesentliche Typologie, mit der viel gearbeitet wird, sind die *Raumtypen nach Thünen* (Küpper 2016). Das *Johann Heinrich von Thünen-Institut* unterscheidet zwischen vier verschiedenen Typen von Ländlichkeit. Davon abgegrenzt wird der nicht-ländliche Raum. Bei diesen Raumtypen wird aber nicht nur die Ländlichkeit, sondern auch die sozioökonomische Lage miteinbezogen. So ergeben sich diese vier Ländlichkeitstypen. Da wir uns auch diesen wenig differenzierten nicht-ländlichen Raum anschauen wollten, haben wir eine Zusatzstichprobe in Großstädten und Metropolen gezogen. Letztere sind alle Städte mit über 500.000 Einwohner und Einwohnerinnen. Damit haben wir eine Vergleichsgröße erhalten.

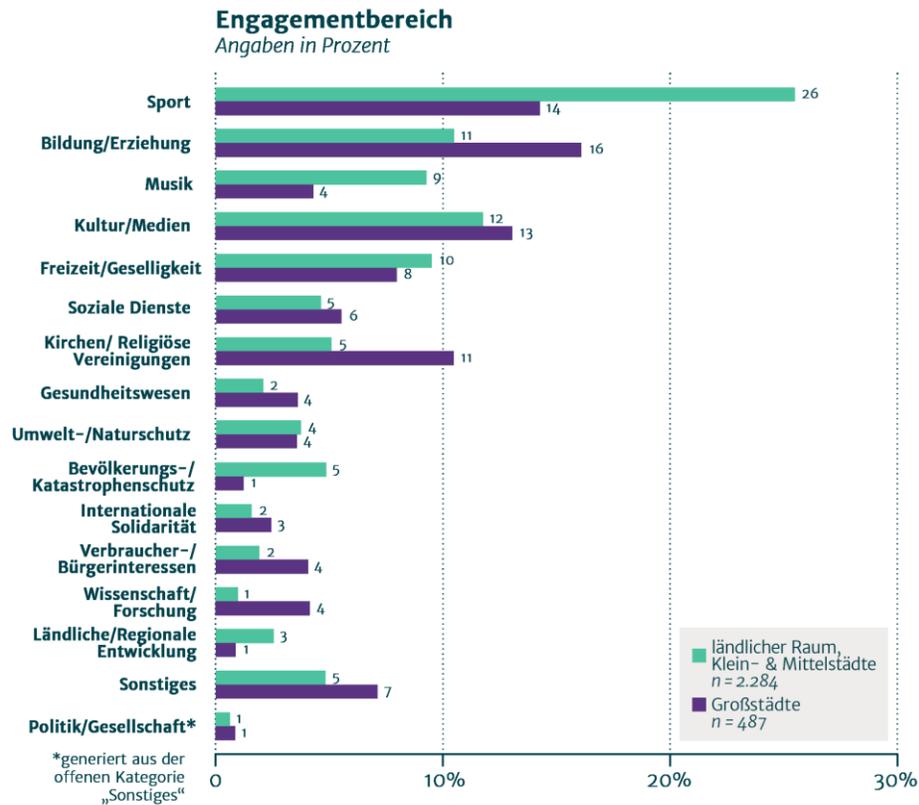
Abbildung 1: Raumtypen nach Thünen



© Kribbel 2023

Wenn wir die *Stichprobe* nach den einzelnen Engagementbereiche differenzieren, dann ergibt sich folgendes Bild. Man sieht auch, wie sich die 15 Engagementbereiche auf den ländlichen und den großstädtischen Raum verteilen. Engagement im Bereich Sport ist beispielsweise viel stärker im ländlichen Raum vertreten. Die typisch großstädtischen Engagementbereiche sind im Bereich von Wissenschaft, Forschung, Bildung und Erziehung zu suchen.

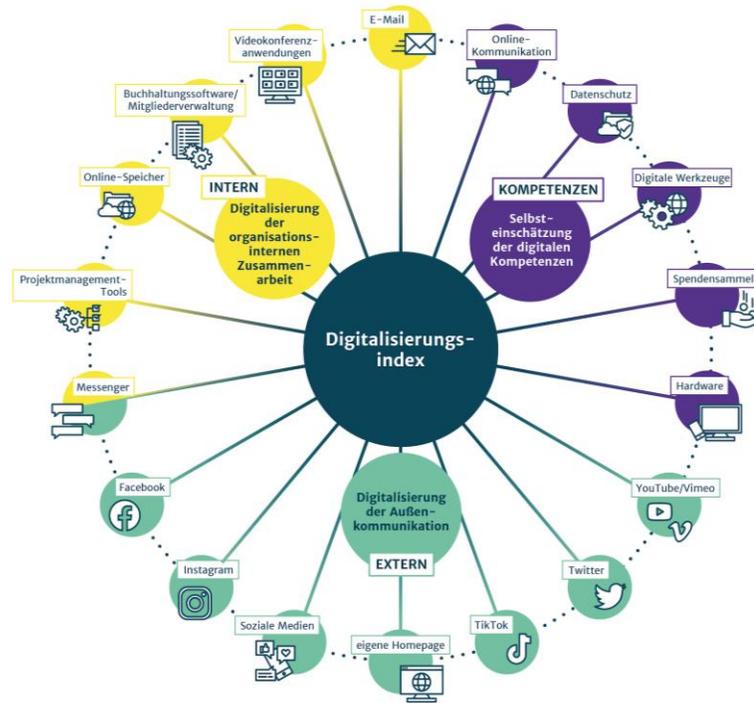
Abbildung 2: Engagementbereiche



© Kribbel 2023

Ich möchte nun auf die *Bestandsaufnahme* und die *Analyse von Unterschieden* zurückkommen. Wenn man Aussagen machen möchte, wie digital eine Organisation ist, dann muss man sich zunächst einmal fragen, wie man den *Digitalisierungsgrad* einer Organisation festlegen kann. Dazu haben wir einen *Digitalisierungs-Index (Digi-Index)* gebildet, der statistisch auf einer Faktorenanalyse beruht. Dieser *Digitalisierungs-Index* setzt sich wiederum aus drei verschiedenen Indices zusammen. Der *Interne Digi-Index* sagt darüber aus, welche Online-Tools die Organisationen für die interne Kommunikation und Zusammenarbeit nutzen. Nützen sie z.B. einen Online-Speicher, arbeiten sie Cloud-basiert, kommunizieren sie per E-Mail oder über Messenger? Die zweite Dimension ist die *Externe Digitalisierung*. Da geht es um die Außenkommunikation. Wie machen die Organisationen Öffentlichkeitsarbeit? Nutzen sie auf Facebook, Instagram usw., haben sie eine Homepage und wie professionell ist diese? Was auch noch in diesen *Digi-Index* miteinbezogen wurde, sind die selbsteingeschätzten *Kompetenzen*. Wir hatten in der Befragung eine Frage, wie Sie selber die Kompetenzen der Organisation in folgenden Bereichen einordnen würden. Dabei ging es beispielsweise um die Nutzung digitaler Werkzeuge, aber auch um den Datenschutz bei der Kommunikation. In diesen *Digi-Index* fließen sowohl die praktische Nutzung von Tools ein, aber auch die selbsteingeschätzten Kompetenzen.

Abbildung 3: Digitalisierungs-Index



© Kribbel 2023

1. Einflussfaktoren auf den Digi-Index

Wir haben dann im Wesentlichen die *Einflussfaktoren* auf diesen *Digi-Index* analysiert, die überblicksmäßig in der folgenden Abbildung dargestellt werden. Die eingefärbten größeren Kreise haben einen besonders starken Effekt auf den Digitalisierungsindex. Wir haben beispielsweise beim Thema Alter gesehen, dass das Alter der Mitarbeitenden einen sehr starken Ausschlag hat, weniger das Alter der Zielgruppe. Bei der Organisationsgröße spielt die Anzahl der Ehrenamtlichen eine wesentliche Rolle.

Abbildung 4: Einflussfaktoren auf den Digi-Index



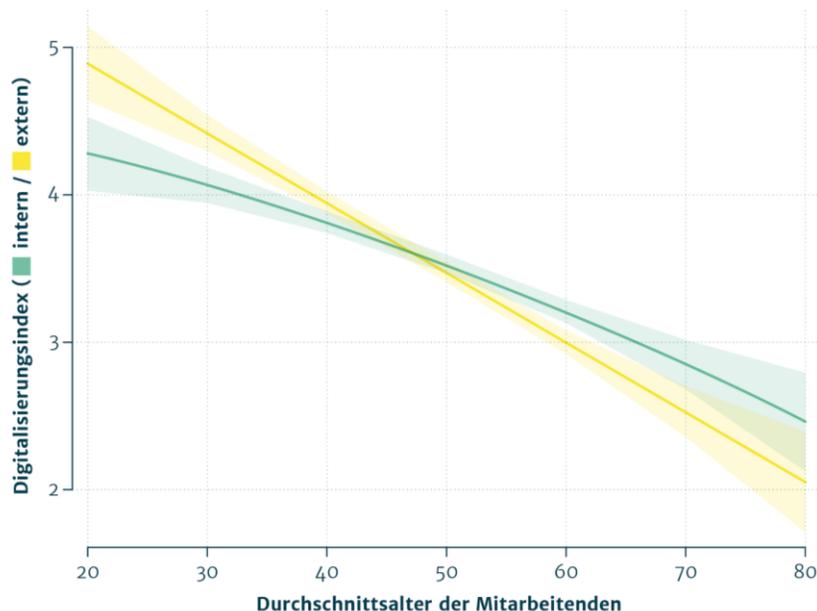
© Kribbel 2023

Wenn wir auf das Alter der Mitarbeitenden in einer Organisation näher eingehen, dann zeigt sich, dass Organisationen mit einem höheren Altersdurchschnitt weniger digital aufgestellt sind als solche mit einem jüngeren Altersdurchschnitt.

Abbildung 5: Digitalisierungsgrad nach Altersdurchschnitt der Mitarbeitenden

Digitalisierungsindex nach Altersdurchschnitt der Mitarbeitenden

Regressionsanalyse mit 95%-Konfidenzintervallen: Kontrolliert nach Organisationsbereich, Wirkungskreis, Anzahl Ehrenamtliche, Bundesland
n = 2.455

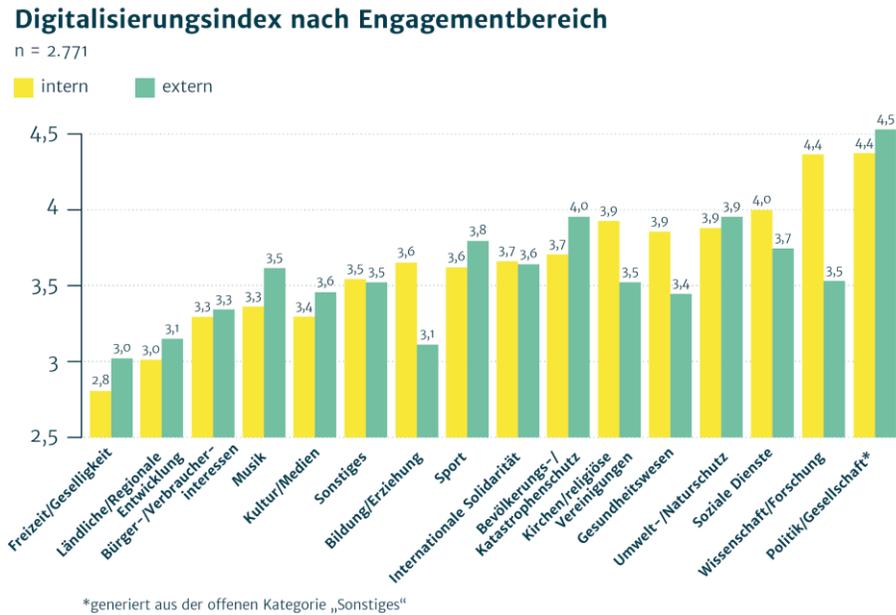


© Kribbel 2023

Gleichzeitig wurde uns aber auch gesagt, in den Interviews, die wir mit den ländlichen Vereinen geführt haben, dass das überhaupt nicht stimme, dass ältere Leute eine niedrigere digitale Affinität hätten. Da gab es sehr schöne Zitate, wie „Es gibt totale Analogisten unter den Jungen und totale Digitalfreaks unter den Alten.“ (Interview Tim Vallée, iRights.Lab). Das stimmt auf jeden Fall im Einzelnen, aber in der Masse sieht man doch, dass das Alter wirklich ein ausschlaggebender Faktor ist, was wiederum wichtig ist, wenn man daran denkt, wo man ansetzen müsste, wenn es darum geht, die Digitalisierung im Ehrenamt zu fördern. Da ja ehrenamtliches Engagement viel im Pensions- bzw. Rentenalter stattfindet, sind ältere Menschen eine wesentliche Zielgruppe für digitale Bildung oder ähnliches.

Auch interessant war zu sehen, dass es deutliche Unterschiede zwischen den Engagementbereichen gibt. Am wenigsten digital aufgestellt sind die Bereiche Freizeit und Geselligkeit, sowie ländliche bzw. regionale Entwicklung und Bürger- und Verbraucherinteressen. Sehr digital arbeiten hingegen Organisationen im Bereich Politik und Gesellschaft, Wissenschaft und Forschung. Dafür gibt es verschiedene Ursachen. Was dahintersteckt ist zum einen der Wirkungsradius von Organisationen. Wir haben auch danach gefragt, ob die Organisation lokal tätig ist, landesweit oder bundesweit. Je lokaler eine Organisation, desto weniger digital ist sie. Das kann man sich leicht erklären, denn je größer der Radius ist, desto stärker ist natürlich der Bedarf digital zu kommunizieren.

Abbildung 6: Digitalisierungsindex nach Engagementbereich

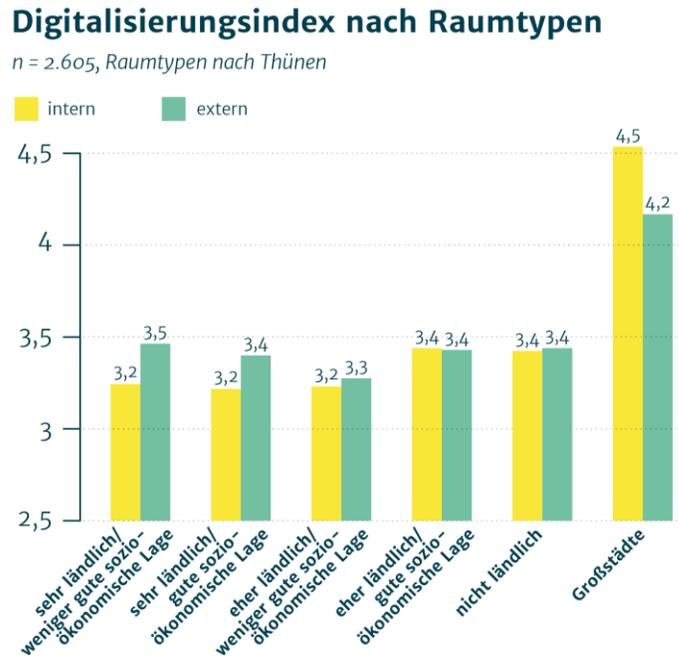


© Kribbel 2023

Dann haben wir auch starken Großstadteffekt, der da hereinspielt, weil wenn man betrachtet, welche Engagementbereiche in den Städten angesiedelt sind, so bildet sich das hier auch wieder ab. Beispielsweise ist der Engagementbereich Wissenschaft und Forschung, der sich stärker in den Großstädten findet, sehr digital. Hier gibt es verschiedene Ursachen. Generell weiß man auch aus anderen Studien (Initiative D21 e.V. 2023, BMFSFJ 2020), dass die digitale Kompetenz von Großstadtbewohnern und -bewohnerinnen etwas höher ist als bei der ländlichen Bevölkerung. Hier spielt aber auch der Bildungshintergrund eine gewisse Rolle. Engagementbereiche in den Großstädten haben vielfach aber auch sehr viel mit Computerarbeit zu tun. Ein wesentlicher Einflussfaktor ist hier auch die Tätigkeit selbst. Bei Freizeit und Geselligkeit geht es natürlich viel darum, sich vor Ort zusammen zu treffen. Da ist auch der Einsatz von digitalen Tools weniger notwendig. Das steckt so hinter diesen Unterschieden bei den Engagementbereichen.

Wir haben uns auch besonders dafür interessiert, wie sich dieser Digitalisierungsgrad in den Raumtypen widerspiegelt. Hier sieht man, dass es interessanterweise kaum Unterschiede gibt zwischen den unterschiedlichen Ländlichkeitstypen und auch mit dieser Restgruppe „nicht ländlich“. Ob wir uns in einer sehr ländlichen Region befinden, oder in einer eher ländlichen, spielt keine große Rolle. Nur die Großstädte stechen wirklich als digitale Vorreiter hervor. Wir hatten und doch erwartet, dass es hier eine graduelle Abstufung gibt. Tatsächlich zeigt sich aber nur ein großer Unterschied zwischen den verschiedenen ländlichen und nicht ländlichen Räumen zu den Großstädten.

Abbildung 7: Digitalisierungsindex nach Raumtypen



© Kribbel 2023

2. Treiber und Barrieren

Ein weiteres wichtiges Forschungsziel war die Identifikation von *Treibern und Barrieren*. Dies war eher eine Frage, die wir in den qualitativen Interviews versucht haben, zu beantworten. Da hat sich die Initiative von *einzelnen Engagierten* als einer der wichtigsten Treiber herausgestellt. Es gibt sogenannte „Digitale Kümmerer“, die in eine Organisation kommen und dort beginnen, Dinge digital umzustellen, z.B. Daten in die Cloud bringen oder eine Website, einen Facebook-Auftritt bauen usw. Es sind einzelne Engagierte, welche die Digitalisierung einer Organisation häufig vorantreiben. Die Kehrseite davon ist, dass die eben auch die ganze Arbeit auf den Schultern dieser einen Person lastet und wenn diese Person die Organisation verlässt, dann geht auch mit ihr das Wissen, gerade wenn es um komplexere Dinge geht. Wenn z.B. einmal ein Informatiker in einem Sportverein ein komplexes Hallenbuchungssystem aufsetzt und dieser die Organisation wieder verlässt, weiß später niemand, wie das weitergenutzt werden soll.

Die einzelnen Engagierten sind häufig die stärksten Treiber. Sie müssen aber auch auf eine offene Organisationskultur treffen. Denn wenn sich z.B. nämlich der Vorstand querstellt, oder wenn in der gesamten Organisation die Nutzung von digitalen Anwendungen eher abgelehnt wird, dann verläuft sich so eine Initiative auch schnell. Eine weitere wichtige Erkenntnis war, dass die digitalen Kompetenzen, die in ehrenamtlichen Organisationen bei den Menschen bestehen, nicht im Ehrenamt erlernt werden, sondern meistens aus *anderen Lebenskontexte* stammen. Die Leute bringen diese Kompetenzen aus ihrem Beruf mit, aus dem Studium oder aus einem persönlichen Interesse. Das zeigt auch, dass der Ort, wo man ansetzen muss, digitale Kompetenzen zu schulen, häufig nicht das Ehrenamt oder der Verein selbst ist, sondern irgendwo anders, denn im Ehrenamt wollen die Leute einfach ihrem Hobby, oder eben dem, was sie gerne machen, nachgehen und nicht so viel Zeit in diesen häufig eher auch administrativen Aufgaben, die dann digital gelöst werden, widmen. Ein sehr wichtiger treibender Faktor sind auch *lokale Unterstützungsstrukturen*. Dabei spielen häufig die Gemeinden, die Kommunen, eine wichtige Rolle, die beispielsweise Räume, die mit WLAN ausgestattet sind, oder auch Hardware, Laptops oder ähnliches zur Verfügung stellen.

Abbildung 8: Treiber der Digitalisierung



© Kribbel 2023

Auf der Seite der *Barrieren* ist die größte Barriere, dass die *Ressourcen* fehlen, d.h. personelle Ressourcen, Zeitressourcen oder finanzielle Ressourcen. Hier geht es aber vor allem um die Zeitressourcen. Eine wichtige Rolle spielt dabei, dass viele Ehrenamtliche beispielsweise in einem Sportverein Sport machen und sich verständlicherweise nicht um das Hallenbuchungssystem kümmern wollen. Mangelhafte *Kompetenzen* oder fehlendes *Wissen* sind auch ein entscheidender Faktor. Hier ist auch die Frage, wie man am besten mit Kompetenzen und Wissen unterstützen kann. Ein großes Thema ist auch immer die Unsicherheit bezüglich *Rechtslage* und *Datenschutz*. Da hatten wir manchmal den Eindruck, dass das ein bisschen ein Vorschub- oder Totschlagargument ist. Wenn Datenschutzbedenken kommen, dann werden viele Initiativen gleich wieder abgelehnt, obwohl das dann teilweise manchmal auf mangelndem Wissen beruht. Da werden oft Probleme mit dem Datenschutz gesehen, die vielleicht gar nicht bestehen.

Abbildung 9: Barrieren der Digitalisierung



© Kribbel 2023

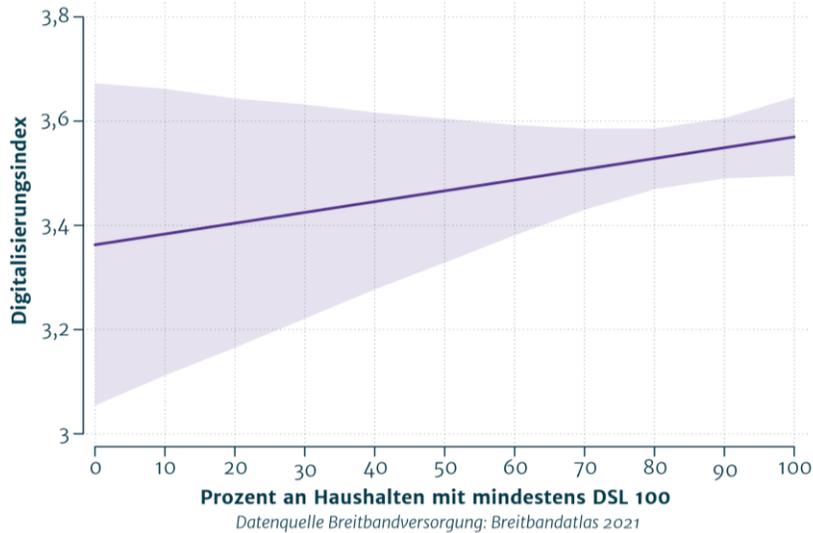
Für uns auch interessant war, inwiefern der *Breitbandausbau* eine Rolle spielt. Es häufig ein Argument, das gebracht wird, dass der Breitbandausbau im ländlichen Raum sehr langsam vorangeht, was für Deutschland auch stimmt. Aber wenn man anschaut, wie der Zusammenhang zwischen dem Digitalisierungsgrad von ehrenamtlichen Organisationen und dem Breitbandausbau ist, sieht man, dass dieser verschwindend gering ist. Es könnte damit zusammenhängen, dass in ländlichen Bereichen, gerade wenn es um digitale Kommunikation geht, z.B. die Kommunikation über Messenger Gruppen etc. vielfach über das Internet oder das Handy läuft, wo jetzt der Netzausbau nur eine nachgelagerte Rolle

spielt. Dazu kommt, dass das, was in ländlichen Organisationen und Vereinen gemacht wird, oft nicht eine so hohe Geschwindigkeit braucht. Wenn man sich Unternehmen anschaut, dann sieht das schon anders aus.

Abbildung 10: Bedeutung des Breitbandausbaus für die Digitalisierung

Zusammenhang Digitalisierungsindex und Breitbandausbau

Regressionsanalyse mit 95%-Konfidenzintervallen: Kontrolliert nach Organisationsbereich, Wirkungskreis, Anzahl Ehrenamtlicher, Altersdurchschnitt Mitarbeitende, Bundesland
n = 2.455



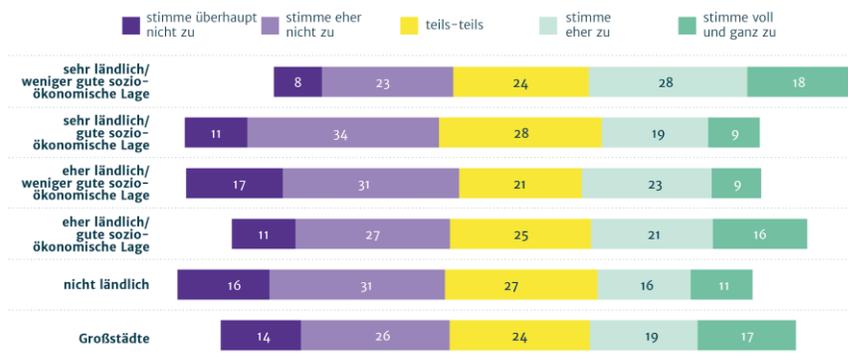
© Kribbel 2023

Ein weiterer interessanter Aspekt war die *Wahrnehmung von Barrieren*. Wir haben gesehen, dass sich der Digitalisierungsgrad nicht maßgeblich zwischen den einzelnen Ländlichkeitstypen unterscheidet. Dann war es aber auffallend, dass Organisationen in sehr ländlichen Regionen mit weniger guter sozio-ökonomischer Lage Barrieren sehr viel stärker wahrgenommen haben. Besonders auffallend war das bei der Barriere „Fehlen Finanzieller Mittel“.

Abbildung 11: Digitalisierungsbarriere „Fehlen finanzieller Mittel“ nach Raumtypen

Digitalisierungsbarriere „Fehlen finanzieller Mittel“ nach Raumtypen

Wie sehr stimmen Sie der Aussage „Uns fehlen die finanziellen Mittel zur Digitalisierung“ zu?
n = mind. 2.462 | Angaben in Prozent, Raumtypen nach Thünen



© Kribbel 2023

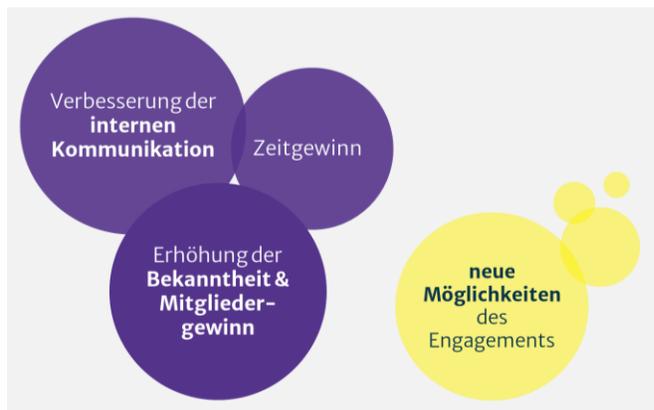
Dabei wurde gefragt, wie sehr Sie der Aussage zustimmen „Uns fehlen die finanziellen Mittel zur

Digitalisierung“. Organisationen mit weniger guter sozio-ökonomischer Lage haben hier sehr viel stärker zugestimmt. Als Erklärungsansatz kann man wahrscheinlich wieder die lokalen Unterstützungsstrukturen hernehmen. In Regionen mit weniger guter sozio-ökonomischer Lage sind die Kommunen mit weniger Finanzen ausgestattet, d.h. sie können häufig die Organisationen und Vereine vor Ort weniger stark unterstützen, was wiederum bedeutet, dass die Vereine in ihrer Eigenwahrnehmung eher an Barrieren stoßen, weniger Unterstützung erfahren und größere Schwierigkeiten haben, die Digitalisierung in ihren Organisationen voranzutreiben.

3. Chancen und Risiken

Wir haben in der Online Befragung abgefragt, welche *Chancen* die Organisationen in der Digitalisierung für sich selber sehen. Auf der anderen Seite werden in der Literatur, vor allem die aus der Politik kommt, sehr viele Chancen für die Digitalisierung des Ehrenamts formuliert (Gilroy et al. 2018, Vallé 2022). Es ist interessant zu sehen, dass es weit auseinanderklafft, zwischen dem was die Vereine selbst als Chance wahrnehmen und dem, was extern, von außen, als Chance gesehen wird.

Abbildung 12: Chancen der Digitalisierung



© Kribbel 2023

Bei den Chancen, die die Vereine selbst sehen, betrifft es Bereiche, die bereits jetzt schon sehr viel umgesetzt werden, wie beispielsweise die Erhöhung der *Bekanntheit* oder die *Mitgliedergewinnung* über einen guten Facebook-Auftritt oder Verbesserung der *internen Kommunikation*. Auch *Zeitgewinn* ist immer so eine Hoffnung. Gleichzeitig werden aber jene Bereiche, in denen von politischer Seite viele Chancen gesehen werden, wie z.B. *neue Möglichkeiten des Engagements* mit der Digitalisierung zu fördern, von den Vereinen noch relativ wenig als Chancen erkannt. Was ist unter „neuen Möglichkeiten des Engagements“ gemeint? Wenn wir die Entwicklung der Vereinskultur oder überhaupt die Situation des Ehrenamts in Deutschland betrachtet, sieht man ganz deutlich, dass die Vereine immer weniger Zulauf haben. Gerade junge Leute wollen immer seltener verantwortungsvolle Positionen, wie den Vorstand in Vereinen, übernehmen und sie wollen sich häufig auch nicht langfristig binden. Man sieht das statistisch in den Zahlen, dass die Mitgliedschaften zurückgehen. In der Digitalisierung liegt natürlich eine Hoffnung, vor allem im ländlichen Raum, dass wenn man beispielsweise aus einem kleinen Dorf kommt und in die Stadt zieht, trotzdem noch das Engagement aufrechterhalten kann, indem man sich online mitengagiert, z.B. bei Sitzungen oder Mitgliederkonferenzen noch dabei sein kann. Sich um die Website zu kümmern, kann man auch von irgendwo anders aus machen. Unter neuen Möglichkeiten des Engagements ist auch ein punktuell, aktionsbezogenes Engagement gemeint, z.B. dass man online vermittelt wird. Da geht es nicht darum Vereinsmitglied zu werden, sondern „wir haben z.B. im Naturschutz eine Pflanzaktion, kommt an dem und dem Tag und wir pflanzen Obstbäume“ oder ähnliches. Darin wird viel Potential

gesehen, welches aber von Seiten der Vereine selbst noch kaum gesehen wird. Man kann also sagen, dass eine große Lücke zwischen den realisierbaren und naheliegenden und diesen potentiellen Chancen liegt.

4. Handlungsempfehlungen

Abschließend möchte ich noch kurz auf die Handlungsempfehlungen für die Politik und Engagementförderstrukturen eingehen.

- (i) Unter *Unterstützung am Digitalisierungsgrad orientieren* ist gemeint, dass je nachdem die Organisation digital aufgestellt ist, es ganz unterschiedliche oder andere Formen an Unterstützung braucht. Für Organisationen, die noch ganz am Anfang stehen, gibt es Basisschulungen, aber die meisten Organisationen, wie sich auch in den Interviews klar gezeigt hatte, bräuchten eher Beratung bei ganz spezifischen Fragestellungen. Auch Datenschutz ist hier ein großes Thema, aber auch andere Bereiche, bei denen sie einfach kompetente Auskunft benötigen. Flächendeckende Kurse sind oft weniger zielführend. Es gibt z.B. von der *DSEE (Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt)* eine Hotline, wo Vereine einfach anrufen können, wenn sie Fragen zur Digitalisierung haben. So etwas ist sehr zielführend.
- (ii) Sehr wichtig ist auch die richtigen *Multiplikator:innen* zu identifizieren. Dabei geht es vor allem darum herauszufinden, wer eigentlich vor Ort in den Kleinstädten und Dörfern die Personen sind, die einen guten Draht zu den Vereinen haben und zu denen die Vereine auch kommen, wenn sie Fragen haben. Das ist lokal extrem unterschiedlich. Manchmal ist das die Gemeinde, manchmal aber auch eine Kirchengemeinde, manchmal sind es einzelne Personen, die sehr gut vernetzt sind. Manchmal sind es auch Freiwilligenagenturen oder ähnliches, jene die z.B. vor Ort Bildungsangebote, Workshops usw. organisieren. Hier geht es darum, die Unterstützung und das Wissen zu dezentralisieren.
- (iii) Bei Organisationen in ihren *Lebensrealitäten* abholen geht es ebenfalls darum, dass die Organisationen sehr unterschiedlich dastehen und man sehr individuell schauen muss, wie weit sie eigentlich sind.

Wir haben auch Impulse für die Zivilgesellschaft und die Organisationen selbst formuliert.

- (i) Man soll Digitalisierung nicht als etwas begreifen, was einem überrollt, sondern *aktiv mitgestalten* anstatt passiv hinnehmen. Es tun sich hier viele Handlungsfelder auf und auch Möglichkeiten, das Ehrenamt oder die ländlichen Vereine wieder zu beleben und auch neue Mitglieder zu gewinnen.
- (ii) Man soll Engagementangebote auf potenziellen Nachwuchs ausrichten. Man sieht häufig, dass gerade die Vorstände vieler ehrenamtlicher Vereine im ländlichen Raum einen relativ hohen Altersdurchschnitt haben. Oft es sind es auch schon sehr tradierte, langfristige Prozesse, wo es sehr schwer ist zu modernisieren. Aber wenn es darum geht, jungen Nachwuchs zu bekommen, dann ist es wichtig Angebot darauf zuzuschneiden, z.B. indem man sagt, man kann sich auch einmal nur punktuell, kurzfristig, projektbezogen oder themengebunden engagieren.
- (iii) *Niederschwelligen Einstieg* bieten betont die Bedeutung sgn. „Quick-Wins“. Wenn digitale Tools eingeführt werden, dann muss ich schnell zeigen, dass die etwas bringen. Es geht dabei auch viel darum Sorgen, Ängste und Skepsis gegenüber digitalen Werkzeugen abzubauen. Häufig besteht eine generelle Skepsis, die aber teilweise mit Wissensvermittlung abgebaut werden kann.
- (iv) *Chancen* der Digitalisierung nutzen bedeutet, dass Digitalisierung kein Selbstzweck ist. Es geht nicht darum zu sagen, dass ehrenamtliche Organisationen digitaler werden oder sich digitaler aufstellen müssen, sondern die Frage ist immer, ob wir mit digitalen Anwendungen ein Problem,

das besteht lösen oder etwas einfacher, besser oder angenehmer machen können als bisher. D.h. dass eigentlich jede Organisation für sich damit auseinandersetzen muss, ob es ihr etwas nützt, ob irgendwelche Prozesse vereinfacht, schneller oder angenehmer gestaltet werden können und wenn nicht, dann muss auch nicht eine digitale Anwendung eingeführt werden. Aber sich zumindest damit auseinandersetzen und schauen, wo steckt da Potenzial und wo nicht, ist auf jeden Fall lohnenswert.

Diskussion

Wiegel (Universität Bayreuth, Juniorprofessur für Ernährungssoziologie): Inwiefern deuten sich Unterschiede zwischen den Thümen-Typen anhand verschiedener Arten an digitalen Tools an z.B. Kurznachrichtendienste versus Social Media versus Managementsoftware bzw. was genau wurde als "interne" vs. "externe Digitalisierung" beispielsweise genannt bzw. erhoben? Man könnte durchaus prüfen, in wie sehr im ländlichen Raum oder in einem der Thümen-Typen die Menschen vielleicht die eher zugänglicheren digitalen Tools, wie z.B. Kurznachrichtendienste nutzen, während z.B. Managementsoftware vielleicht noch mehr Hürden beinhaltet, weil das nicht dem entspricht, was man vielleicht im Alltag schon nutzt.

Kribbel: Es gibt dabei keine signifikanten Unterschiede. Wir haben auch nach solchen Sachen genau geschaut. Wir könnten auch Auswertungen machen, wo man sich jedes einzelne Tool anschaut. Verwenden Sie Messenger oder WhatsApp, was etwas Niedrigschwelliges wäre im Gegensatz z.B. zu einem aufwendigem Finanztool. Bei uns war das abgedeckt durch den internen und den externen Digitalisierungsgrad. Bei der „internen Digitalisierung“ waren Tools für die interne Kommunikation enthalten, als auch z.B. ein internes Management-Tool. Aber wir haben da keine signifikanten Unterschiede gefunden.

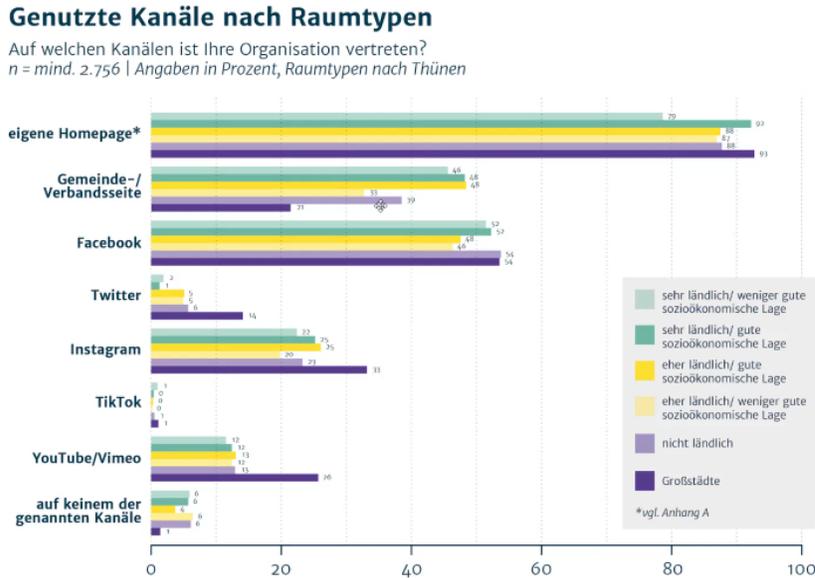
Buchinger (Vamos! Nachhaltige Personal- und Organisationsentwicklung): Junge Leute übernehmen kaum Funktionen in Vereinen. Gilt das für alle Vereine? Ich sehe z.B. beim Roten Kreuz eine andere Situation.

Kribbel: Das gilt natürlich nicht für alle Vereine. Das Rote Kreuz ist ein gutes Beispiel. Die großen Organisationen und Verbände haben insgesamt einen stärkeren Zulauf. Die Freiwillige Feuerwehr ist auch noch groß, wobei man da sieht, dass es hier in Deutschland auch massive Rückgänge gibt. Was ein massives Problem gerade im ländlichen Raum ist und das muss man sich immer wieder bewusst machen, was alles ehrenamtlich getragen wird. Da kann man die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements gar nicht genug betonen. Das ist der ganze kulturelle Bereich, aber auch Katastrophenschutz, Bildung usw. Die Altersproblematik besteht auch in vielen klassisch ländlichen Vereinen. Ich denke da z.B. an den Schützenverein. Da kann man sich beim einen oder anderen fragen, ob das insgesamt veraltet ist. Das sind halt traditionelle Vereine, die es immer noch gibt und wo dann der Nachwuchs fehlt. Das Rote Kreuz ist wahrscheinlich eines der Beispiele, wo die Situation nicht so dramatisch ist. Das ist dann aber eher die Ausnahme.

Mlinaritsch (LEADER Region Kamptal-Wagram): Es war zwar nicht eines der Ziele der Studie, dennoch meine Frage: in welchen Bereichen werden digitale Tools genutzt und in welchen Bereichen würden sich Organisationen wünschen stärker zu digitalisieren bzw. mehr digitale Tools zu nutzen?

Kribbel: Wir haben uns auch angeschaut in welchen Bereichen digitale Tools genutzt werden. Die folgende Grafik zeigt welche Kommunikationskanäle aufgeteilt nach den verschiedenen Raumtypen genutzt werden.

Abbildung 13: Kommunikationskanäle nach Raumtypen

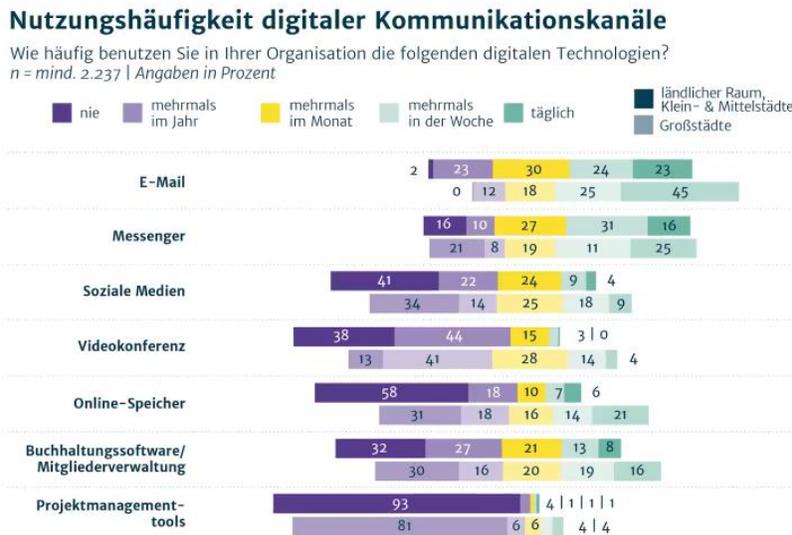


© Kribbel 2023

In allen Raumtypen haben fast 90% der Organisationen bereits eine eigene Homepage. Gemeinde- und Verbandseiten spielen im ländlichen Raum auch eine wichtige Rolle, in den Großstädten hingegen kaum. 50% sind auf der Gemeinde- der Verbandsseite im ländlichen Raum präsent. Facebook ist mit 50% auch sehr bedeutend. Die anderen sozialen Medien sind dann schon deutlich weniger wichtig.

In einer weiteren Grafik geht es um die Nutzungshäufigkeit digitaler Kommunikationskanäle. Dabei zeigt sich, dass E-Mail und Messenger am weitesten verbreitet sind. Bei komplexeren Tools wie beispielsweise Projektmanagement-Tools, Buchhaltungs-Software oder Mitgliederverwaltung ist das schon deutlich weniger. Fast 60% nutzen Online-Speicher gar nicht, wobei man auch hier sagen muss, dass das Anwendungen sind, die wahrscheinlich stärker in eher wissensbezogenen Engagementbereichen relevant sind.

Abbildung 14: Nutzungshäufigkeit digitaler Kommunikationskanäle



© Kribbel 2023

Mlinaritsch: Das sind so eher die digitalen Tools nach außen. Gibt es auch digitale Tools für die Kommunikation nach innen?

Kribbel: Ja natürlich. Dazu gehört beispielsweise Messenger, WhatsApp, Signal die vor allem für die interne Kommunikation genutzt werden. Auch E-Mail wird stark intern genutzt. Buchhaltungssoftware ist ja auch für die interne Verwaltung. Ähnlich ist das bei Projektmanagement-Tools und Videokonferenzen. Extern, für die Außendarstellung ist wirklich vor allem die Website und die Facebook-Seite. Die Kommunikationstools werden eigentlich vorwiegend intern genutzt.

Mlinaritsch: Ich vertrete eine regionale Organisation im ländlichen Raum. Mich würde interessieren, was wir als regionale Organisationen, die zum Teil auch über Fördergelder verfügen, tun können, um Freiwilligenorganisationen in ihrem Digitalisierungsverhalten zu fördern und zu unterstützen?

Kribbel: Ein großer Aspekt ist auf jeden Fall Wissensvermittlung und da, wie es auch in unseren Empfehlungen anklingt, ist es immer sinnvoll, sehr spezifisch auf den Bedarf der Organisation einzugehen, d.h. eher beratend zur Seite zu stehen, wie z.B. „wir bieten jetzt einen Kurs zu einem Thema an“, beispielsweise Datenschutz. Es kann auch zielführend sein, eine Hotline anzubieten, wie „Sie können sich bei uns melden, wenn Sie irgendwelche Fragen haben“. Es gibt inzwischen auch schon viele Online-Lernangebote. Da ist es sicher auch eine Hilfe, wenn man Wissen darüber vermittelt, wo man sich Hilfe holen kann. In Deutschland wird schon wahnsinnig viel angeboten, aber es kommt häufig vor Ort nicht an. Die *DSEE (Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt)* hatte ich bereits erwähnt. Das ist eine bundesweite Organisation, die tolle Sachen macht, aber viele kleine ländliche Vereine haben noch nie etwas von ihr gehört. Da ist dann häufig die Aufgabe von sgn. „Schnittstellenakteuren“ zu sagen: „schaut einmal her, da könnt ihr Euch informieren, da gibt es Bildungsmaterial usw.“

Buchinger: Haben Sie Inputs zum Aktivieren von Vereinsmitgliedern und kann man diese erhalten?

Kribbel: Digitalisierung ist ja nur ein Teilaspekt für die Aktivierung von Vereinsmitgliedern. Es ist natürlich nicht so einfach, dass man nur digitalisieren muss und dann kommen die jungen Leute. Die Gründe, warum sich Menschen engagieren oder in Vereinen sind, sind ja ganz andere. Es spielt wenig Rolle, ob das digital ist oder nicht. Aber es ist sicher schon ein gewisser Baustein. Gerade für junge Leute kann es schon abschreckend sein, wenn in einer Organisation die Strukturen, die Art der Zusammenarbeit und Kommunikation noch sehr analog sind, wenn Messenger gar nicht genutzt wird oder es nicht einmal eine ordentliche Website gibt. Wenn das nicht mit der Lebensrealität von jungen Leuten zusammenpasst, dann kann das auf jeden Fall schon eine Barriere sein. Was auf jeden Fall auch immer wichtig, dass wenn junge Leute Initiativen ergreifen wollen und sagen, z.B. „lasst uns das doch einmal umstellen. Ich kenne ein Buchhaltungstool. Das ist viel einfacher als wie wir das bisher machen“, dass das dann auch von denjenigen, die schon lange im Verein sind, auch aufgenommen wird oder dem zumindest einmal eine Chance gibt. Das ist ein wichtiger Faktor. Man soll junge Leute nicht verscheuchen oder abschrecken, dadurch indem man sagt „nein, wir machen das schon immer so und es funktioniert bisher.“ Man muss sich ein bisschen auf die junge Generation einstellen, eine Generation, die in Bezug auf Engagement etwas anders tickt. Was nicht stimmt, auch wenn man jetzt von Politikverdrossenheit spricht, auch in Bezug auf das Engagement, ist dass sich junge Leute nicht engagieren wollen. So einfach ist es nicht, es verändert sich nur der Modus, die Art und Weise. Da ist sicher die Herausforderung vor allem bei traditionsreichen Vereinen darauf einzugehen und zu fragen „wie wir für junge Leute trotzdem attraktiv sein können“, auch eben dadurch, dass man einmal punktuell Engagement möglich macht oder ein paar Sachen umstellt.

Wiesinger (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen): Sie haben ja gesagt, dass einerseits die älteren Menschen die Zivilgesellschaft oder das Leben in den ländlichen Regionen in den Vereinsstrukturen aufrechterhalten und dass die Jüngeren eher schwer ansprechbar sind. Aber ist es nicht vielleicht auch so, dass gerade die fortschreitende Digitalisierung die älteren Menschen überfordert und

abschreckt, daran teilzunehmen, da jetzt die Kommunikation auf eine andere Art und Weise als bisher läuft. Das wäre dann ja wieder kontraproduktiv.

Kribbel: Das ist ein wichtiger Punkt, den Sie da ansprechen. Es ist eine Herausforderung das richtige Maß zu finden, wieviel Digitalisierung man dieser älteren Generation zumuten kann, damit sie weiterhin bereit ist, sich zu engagieren und daran zu bleiben. Gleichzeitig ist aber Digitalisierung notwendig, um jüngere Generationen anzusprechen. Was aber ganz interessant ist und was dieses Argument ein bisschen aushebelt, ist wenn man sich die digitale Lernkurve nach dem Alter anschaut. Da sieht man, dass gerade die Generation 70+ in den letzten Jahren wahnsinnige Fortschritte gemacht hat, was die digitalen Kompetenzen anbelangt und auch eine große Lernbereitschaft zeigt. Bei den ab 85-Jährigen kann man sagen, dass sie digitale Tools nicht mehr erlernen wollen. Es stimmt aber nicht, dass man die ältere Generation generell über einen Kamm scheren und sagen kann, da ist wenig Bereitschaft sich umzustellen. Die Lernbereitschaft ist an sich schon da. Es gibt auch einen großen Unterstützungsbedarf, weil da Hilfe benötigt wird. Gleichzeitig gibt es teilweise aber auch Skepsis. Da geht es oft um Bedenken, was die Wissensvermittlung anbelangt. Aber es ist sicher ein Balanceakt. Einerseits ist die ältere Generation extrem wichtig für das ländliche Ehrenamt, der Nachwuchs aber genauso.

Wiesinger: Es gibt noch einen weiteren Aspekt, den wir auch in unserer Arbeitsgemeinschaft erleben. Seit der Corona-Pandemie haben wir von Präsenzveranstaltungen auf digitale Veranstaltungen umgestellt. Das hat einerseits unsere Reichweite massiv vergrößert, d.h. wir sind mittlerweile im gesamten deutschsprachigen Raum präsent, andererseits aber auch das Soziale stark reduziert, einfach weil die Menschen nicht mehr kommen und sich intern austauschen können. Ist das auch nicht ein Aspekt, dass wenn man sich die Digitalisierung im externen Bereich anschaut, dass dann praktisch die interne Vernetzung und der soziale Austausch darunter leiden könnten?

Kribbel: Das stimmt auf jeden Fall. Das ist auch nicht etwas Ehrenamt Spezifisches, dass die Vernetzungsmöglichkeiten und der informelle Austausch sehr wichtig sind. All das fehlt und ist sehr viel schwieriger digital zu produzieren. Darum geht es häufig darum, beides zu kombinieren. Es gibt Anlässe, wo die Reichweite sehr viel größer geworden ist. Das haben dann bei Corona viele ländliche Organisationen als Riesenvorteil erlebt. Sie sehen, dass sie auch an sgn. Großstadtdiskursen teilnehmen können. Sie empfinden sich selber nicht mehr als so abgeschnitten, wenn es z.B. um politisches Engagement geht. Durch digitale Anwendungen kann man stärker an diesen Großstadtdiskursen teilnehmen und präsenter sein. Das ist auf der einen Seite auf jeden Fall eine positive Entwicklung. Auf der anderen Seite aber sah man nach Corona, wie groß die Freude oder das Aufatmen wieder war, als man sich wieder persönlich treffen konnte. Gerade im Vereinsleben, wo es um Geselligkeit, um Zusammensein geht, da ist das alles nicht ersetzbar. Hier geht es ganz stark darum zu lernen, wo eine Videokonferenz ein persönliches Treffen ersetzen kann oder auch große Vorteile hat, um z.B. die Reichweite zu erhöhen und wo geht es vor allem darum, dass man viel miteinander in einem Raum sitzt, um z.B. zu musizieren. Während Corona haben einige Chöre und auch Vereine versucht, sich online zu treffen und zu musizieren. Die Qualität ist aber eine ganz andere und es ist mehr frustrierend als gewinnbringend.

Hagen Hodgson (Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Forschungsgruppe Grün und Gesundheit): Ich gehöre zur pensionierten älteren Bevölkerung. Warum engagiert sich überhaupt jemand in der Freiwilligenarbeit? Wenn man solche Studien auswertet, die ja sehr wertvoll sind, dann ist es eine zwingende Notwendigkeit, dass man bei der Auswertung an dieses breite Umfeld denkt. Ich bin seit Jahren selber ehrenamtlich engagiert aus Interesse an dem Fach und auch aus Interesse, mein Wissen einzubringen. Aber das ganze ehrenamtliche Engagement ist ja heute wesentlich zurückgegangen. Das sind gesellschaftspolitische Entwicklungen, die dahinterstehen. Wenn wir jetzt von der Digitalisierung sprechen, dann ist das für mich ein Werkzeug. Aus meiner Sicht ist es wesentlich, dass immer wieder

betont wird, dass das einfach eine andere Art von vielleicht schneller zu kommunizieren ist. Ich sitze hier in Zürich und finde es wunderbar, dass ich heute hier dabei sein kann. Ich finde das überhaupt immer eine Schwierigkeit in empirischen Studien, dass sehr viel an Wissen hervorgebracht wird, aber wenn man diese größeren gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht wirklich einbezieht, dann kommt man häufig zu ganz anderen Schlüssen, oder müsste zu ganz anderen Schlüssen kommen. Ich war lange in der Forschung und bin nach wie vor in der Forschung als Externe. Was passiert, wenn wir uns jetzt hier digital treffen? Wenn wir uns jetzt persönlich treffen würden, dann würden wir zusammen Mittag essen. In diesen sozialen Situationen entstehen Ideen und Projekte. Das wissen wir, aber auch gerade bei Ehrenamtlichen gleichzeitig die Freude am Sich beteiligen. In Corona-Zeiten hatten wir uns digital getroffen und das war in manchen Situationen auch einfach. Gerade wenn man viel zu tun hat, ist man froh darum. Aber was macht das ehrenamtliche Arbeiten gerade für Ältere aus? Aus dem Haus zu gehen, sich zu treffen, persönlich etwas besprechen, da braucht man das Digitale auch einfach weniger und ganz sicher im ländlichen Raum.

Kribbel: Das kann ich nur unterstreichen und bestätigen. Da würde ich Ihnen überhaupt nicht widersprechen. Was man so ein bisschen unterscheiden kann, ist das Engagement selbst. Es gibt unterschiedliche Organisationen. Bei Geselligkeitsvereinen geht es darum, dass man sich zusammensetzt, sich trifft. Dieses Engagement ruft danach persönlich ausgelebt zu werden. Hier haben unter Corona viele wahnsinnig gelitten, dass das nicht mehr stattfindet. Aber es gibt ja auch die ganze administrative Seite, die Verwaltung, die Kommunikation darüber, wer z.B. den Kuchen bäckt für das nächste Fest. Diese läuft ja vielfach ganz selbstverständlich bereits digital, weil das aus anderen Bereichen auf das Ehrenamt übertragen wird. Das kann dann ein sehr nützliches Werkzeug sein. In den wenigsten Fällen wird das Engagement selbst digital ausgeführt, wobei es das natürlich auch immer mehr gibt. Aber der Großteil des Engagements selbst findet noch persönlich und vor Ort statt. Das Digitale ist eher unterstützend in der Verwaltung, in der Kommunikation, im Management etc.

Hagen Hodgson: Ich meine sich selbst zu organisieren, wer was macht. Da habe ich ein Fragezeichen gerade für den ländlichen Raum, ob es das Digitale dann wirklich braucht, wenn weniger Menschen daran teilnehmen. Da sagt man lieber: „wir treffen uns am Montag, dann können wir aushandeln, wer was macht.“

Kribbel: Das ist dann schon wieder ein bisschen so eine Generationsfrage. Bei Jüngeren ist es häufig nicht so üblich zu sagen „wir treffen uns am Montag und sprechen dann darüber“.

Hagen Hodgson: Das sagen Sie als Jüngere. Hier geht es aber um die Älteren. Die Älteren haben mehr Zeit, wo hin zu gehen und sich zu treffen. Das ist eben die Frage. Vielleicht ist am Digitalen auch etwas Negatives daran, weil man sich ja nicht mehr trifft?

Larcher (Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung): Ich hätte eine Frage zur Datenerhebung. Haben Sie z.B. auch abgefragt, welche Funktion die befragte Person im Verein hat, ob sie z.B. im Vorstand ist, oder ein normales Mitglied?

Kribbel: Es waren zum größten Teil Mitglieder der Vorstände. Wir haben Großteils über die E-Mail-Adresse, die man online finden kann versendet, aber nicht nur, auch zum Teil auch postalisch in dem Wissen, dass es doch noch auch einige Organisationen gibt, die im Internet noch gar nicht so vertreten sind. Die postalischen Adressen fanden wir über das Vereinsregister. Dann gab es in der Online Befragung eine Frage darüber, welchen Posten man im Verein hat. Zum größten Teil hat die Fragen der Vorstand beantwortet, daneben auch einzelne Vereinsmitglieder. Gerade wenn es um Einschätzungsfragen geht, ist es wichtig, wer die Fragen beantwortet und wer das einschätzen kann. Die Frage z.B., wie die digitalen Kompetenzen eingeschätzt werden, ist eine Selbsteinschätzung, dem man nur mäßig viel Wert beimessen kann. Das haben wir dann auch in den Interviews später gesehen. Eine Person kann die digitale Kompetenz miserabel einschätzen, weil die Person vielleicht selber Informatiker ist.

Während bei einer anderen Organisation die Kompetenzen vielleicht gut eingeschätzt werden, weil der Verein sich über WhatsApp austauscht. Bei diesen Selbsteinschätzungsfragen gibt es viel Spielraum.

Larcher: Ich habe deshalb gefragt, weil ich aus eigener Erfahrung weiß, dass es einen großen Unterschied macht, ob man jetzt im Vorstand oder ob man nur normales Vereinsmitglied ist, weil auf der einen Seite hat man verstärkt die Konsumenten und Konsumentinnen. In vielen Jahren ehrenamtlichen Engagements habe ich bemerkt, dass sich die Bereitschaft mitzutun über diesen Konsum hinaus verringert und die Arbeiten für die Personen im Vorstand sich eigentlich immer vermehren. Da bedeutet diese Digitalisierung wieder nur eine weitere Vermehrung der Arbeit, wenn man es erst erlernen muss, vielleicht aber auch längerfristig eine Verminderung. Das kann vielleicht auch eine gewisse Abwehrhaltung produzieren. Das könnte nicht mit der Digitalisierung an sich, sondern schon mit der Gesamtsumme an geleisteter Arbeit für den Verein zusammenhängen.

Kribbel: Auf jeden Fall zeigt sich das Phänomen, das Sie da beschreiben, dass sich die Arbeit auf den Schultern von immer weniger türmt. Wenn es darum geht, sich zuerst einmal digitale Kompetenzen anzueignen, dann hat man Mehraufwand. Es ist sehr aufwändig, sich mit digitalen Tools auseinanderzusetzen und zu überlegen, welches ist für uns eigentlich das richtige. Längerfristig kann es eine Erleichterung sein. Im ländlichen Raum sieht man dann häufig, wenn man sich z.B. ein Dorf oder eine Kleinstadt anschaut, dass es nicht nur so ist, dass die Arbeit innerhalb eines Vereins nur beim Vorstand liegt, sondern dass diese Personen häufig auch noch in zehn anderen Vereinen sind oder im Gemeinderat einen Posten haben.

Die **nächste Sitzung** der **Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung** findet am **Mittwoch, 13.3.2024 10.00 Uhr s.t.** als Webinar der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen statt. Folgende Beiträge stehen auf dem Programm:

E. Frank (Kulturanthropologin, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde) und N. Heinzer (Kulturanthropologe, ISEK – Populäre Kulturen, Universität Zürich): „Wölfe in der Schweiz. Von Überschreitungen und Unterwanderungen“

Dr. Elisa Frank studierte Kulturanthropologie und Geschichte in Basel und Grenoble. Danach forschte und promovierte sie am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich zur Rückkehr der Wölfe in die Schweiz als kulturellem und sozialem Prozess. Sie interessiert sich für Mensch-Umwelt-Beziehungen, alpine Räume und Erinnerungskulturen. Zurzeit arbeitet sie auf der Geschäftsstelle der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV).

Dr. Nikolaus Heinzer studierte Ethnologie, Politologie und Spanische Literaturwissenschaft. Seit seinem MA befasst er sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit Mensch-Umwelt-Beziehungen und Natur-Wahrnehmungen. In seiner Dissertation untersuchte er den gesellschaftlichen Umgang mit den zurückkehrenden Wölfen in der Schweiz und konzentrierte sich dabei auf die Frage, wie unterschiedlich sich Menschen mit Wölfen und der alpinen Umwelt in Relation setzen. Aktuell ist er Oberassistent am Lehrstuhl Tschofen am ISEK – Populäre Kulturen an der Universität Zürich und erkundet dort Mensch-Wasser-Beziehungen entlang Schweizer und europäischer Gewässer.

H. Eberhart (Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Universität Graz) und A. Ziegerhofer (Institut für Rechtswissenschaftliche Grundlagen, Fachbereich Rechtsgeschichte und Europäische Rechtsentwicklung, Universität Graz): „Frostige Spurensuche. Eine Geschichte der Tiefkühlhäuser in der Steiermark“

Dr. Helmut Eberhart, ao. Univ.-Prof. i. R. am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Seine gegenwärtige Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind Wallfahrt, Fachgeschichte, Visuelle Anthropologie am Beispiel von Konstantinopel, Ausstellungen und Museen sowie regionale Kulturgeschichte. Ein besonderes Anliegen war ihm in den letzten Jahren, sich der erstmaligen Erforschung der heute nahezu vergessenen, einst aber für die Landwirtschaft äußerst bedeutsamen gemeinschaftlich betriebenen Tiefkühlhäuser zu widmen.

Anita Ziegerhofer ist Univ.-Prof.in für Rechtsgeschichte am Institut für Rechtswissenschaftliche Grundlagen, Fachbereich Rechtsgeschichte und Europäische Rechtsentwicklung an der Karl-Franzens-Universität Graz, seit Herbst 2023 Institutsleiterin. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen die Europäische Integrationsrechtsgeschichte, Verfassungsgeschichte, Gender Studies und Regionalgeschichte. Die Erforschung der Tiefkühlhäuser in der Steiermark war ihr ein Bedürfnis, um so auf ein wichtiges innovatives Denkmal einer Welt von gestern aufmerksam zu machen und dessen Funktion und Bedeutung für den ländlichen Raum darzustellen.

Literaturhinweise

- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020): Dritter Endbericht. Zukunft der Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter. *Zentrale Ergebnisse*. Berlin.
- Gilroy, Patrick; Krimmer, Holger; Priemer, Jana; Kononykhina, Olga; Pereira Robledo, Maria; Stratenwerth-Neunzig, Falk (2018): Vereinssterben in ländlichen Regionen – Digitalisierung als Chance. *Digital engagiert*. Berlin: Stifterverband.
- Initiative D21 e.V. (2023): D21 Digital-Index 2022/23. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Berlin.
- Küpper, Patrick (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. *Thünen Working Paper 68*. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut.
- Vallée, Tim; Lammers, Anne (2022): Gemeinwohl im digitalen Zeitalter. Engagement und Ehrenamt zukunftsfähig gestalten. Berlin: iRights.Lab.